



BEGLEITHEFT

EDEWA 2016

Coverbild

Portraits von May Ayim (oben links), Panna Czinka (oben rechts), Delia Zamudio (unten links) und Audre Lorde (unten rechts) aus der EDEWA-Portrait-Reihe. Mehr Infos zu den Protagonistinnen sind ab Seite 25 zu finden.

Dieses Projekt wurde gefördert durch den Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung des Bezirks Berlin-Mitte. Das Projekt wurde realisiert von EDEWA – Einkaufsgenossenschaft antirassistischen Widerstandes in Kooperation mit Each One Teach One (EOTO) e.V., Black Diaspora School (BDS) und Haus der Jugend, Berlin-Mitte.

BEZIRKSKULTURFONDSMITTE

Berlin, Dez. 2016

Liebe Leser_innen und Hörer_innen,

vor euch liegt das Begleitheft zu unserem AudioGuide. Die Audiotracks könnt ihr in der Ausstellung anhören und die dazugehörigen Texte hier nachlesen. Die Texte sind im Rahmen des Projekts *EDEWA Young Stars 2016* entstanden und wurden von Jugendlichen im Tonstudio eingelesen. Wir möchten mit diesem AudioGuide insbesondere Jugendliche den Zugang zu unserer Ausstellung erleichtern und ihnen die Möglichkeit geben, Themen um Rassismus, Sexismus und Kolonialismus mit ihren eigenen Worten zu verhandeln. Wir möchten aber auch Multiplikator_innen, Lehrer_innen, und Interessierte dazu anregen, diese Themen in ihrer pädagogischen Arbeit aufzunehmen und kreativ umzusetzen.

Die Texte in diesem Begleitheft sind daher in verschiedenen Versionen abgedruckt: Zu jedem Thema bzw. jeder Frage findet ihr einen Text in ‚akademischer Sprache‘ und einen Text in ‚einfacher Sprache‘. Letzterer ist in einer Box abgedruckt und auch in der Audio-Version zu finden. Außerdem haben wir zu einigen Themen weiterführende Fragen formuliert, die sich an Lehrpersonen und Multiplikator_innen richten, die sich weiterführend mit den Themen beschäftigen möchten.

Unser besonderer Dank gilt Bilal, Boga, Chima, Chirin, Daniel, Désirée, Doris, Eren, Fabian, Friedrun, Fuat, Heike, Heiko, Jonas, Kadir, Leman, LMNZ, Maher, Martina, Mehmet, Menina, Muhannad, Norman, Oguzcan, Oyèmi, Rabia, Rasha, Rut-Lina und Silvana.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Hören und Lesen!

Euer EDEWA-Team

Natasha, Natalie und Mike

Inhaltsverzeichnis

I. Eingang	Seite 5
• Was ist Rassismus?	Seite 6
• Was ist Sexismus?	Seite 7
• Welche Positionen gibt es im Kontext von Rassismus?	Seite 8
II. Ein Brief an EDEKA	Seite 9
III. Kühlschranks	Seite 10
• Was ist Kolonialismus?	Seite 11
• Was haben Kolonialismus und Rassismus miteinander zu tun?	Seite 12
• Was ist Post-Kolonialismus?	Seite 13
• Was ist „äußerer Kolonialismus“?	Seite 14
• Welche Auswirkungen hatte der Kolonialismus auf Amerika?	Seite 15
• Was ist „innerer Kolonialismus“?	Seite 17
• Wie lief der Handel mit Kolonialwaren ab?	Seite 18
IV. Wegwerfdosen	Seite 19
• Warum sollte das „N-Wort“ nicht mehr verwendet werden?	Seite 20
• Warum haben Apotheken und Straßen häufig rassistische Namen?	Seite 21
• Warum hast Du schon von Winnetou gehört, aber noch nie von Geronimo?	Seite 22
• Woher kommt der rassistische Begriff für Roma und Sinti?	Seite 23
• Welche Selbstbezeichnungen gibt es?	Seite 24
V. Ein Plakat von Marika Schmiedt	Seite 25
VI. Zeitungsstände	Seite 25
VII. Supermarktregal	Seite 26
VIII. Portraits	Seite 27
• Wer war May Ayim?	Seite 28
• Wer war Audre Lorde?	Seite 29
• Welche Rolle spielten May Ayim und Audre Lorde in der afrodeutschen Bewegung?	Seite 30
• Was kritisierte Audre Lorde an der <i>weißen</i> Frauenbewegung?	Seite 31
• Wer war Delia Zamudio?	Seite 32
• Was haben das Leben von Delia und der Kolonialismus in Südamerika miteinander zu tun?	Seite 33
• Wer war Panna Czinka?	Seite 34
• Was war besonders am Verhalten von Panna Czinka?	Seite 35
IX. Das King-Code-Projekt	Seite 36
X. Kasse	Seite 37

I. Eingang

Willkommen bei „EDEWA – die Einkaufsgenossenschaft antirassistischen Widerstands“. Beim Rundgang durch unsere Ausstellung könnt ihr erleben wie Rassismen und Sexismen innerhalb unserer mehrheitlich *weißen* Gesellschaft alltäglich wirken. Durch die Sichtbarmachung von *weiß* als gesellschaftliche Norm, welche Deprivilegien und Privilegien hervorbringt, wollen wir euch dabei unterstützen, euch über eure eigene Verantwortung im Kontext von Rassismus und Sexismus bewusst(er) zu werden. Eine Verantwortung, die nicht nur Menschen tragen, die Diskriminierungen erleben. Gleichzeitig üben wir direkte Kritik an der mangelhaften Aufarbeitung deutscher Kolonialgeschichte, v.a. im Kontext des Kolonialwarenhandels. Wir wollen Widerstandsgeschichten und -möglichkeiten bekannt machen und dadurch den bestehenden Umgang mit alltäglichen Rassismen und Sexismen nachhaltig zum Positiven verändern.

Wir wünschen euch viel Spaß!

Euer EDEWA-Team

Willkommen in unserer Ausstellung! Sie heißt EDEWA. Das klingt fast wie EDEKA. Unser umgedrehtes E soll auch an die große Supermarktkette erinnern. In unserer Ausstellung könnt ihr zwar keine Produkte kaufen, aber dafür „Wissen erwerben“ – aus unserer Ausstellung könnt ihr also auch etwas mitnehmen! Bei unserem Rundgang durch die Ausstellung wollen wir euch zwei Begriffe erklären, die eng miteinander verbunden sind: Rassismus und Sexismus. Warum gibt es sie? Wer ist davon betroffen und wer leidet darunter? Wer verschafft sich damit einen Vorteil? In Deutschland, aber auch in anderen Ländern Europas und in Australien und den USA leben überwiegend *weiße* Menschen, aber natürlich nicht nur. Es wird aber oft so getan, als wäre es normal *weiß* zu sein. Das stimmt nicht und darüber wollen wir auch reden. Gerade hier spielen Rassismus und Sexismus jeden Tag eine Rolle. In Deutschland hängt Rassismus mit der deutschen Kolonialgeschichte zusammen. Darum erzählen wir euch über die Zeit, in der Deutschland Kolonien hatte. Passend zu unserem Supermarkt geht es uns vor allem um Produkte aus den ehemaligen Kolonien. In diesem Zusammenhang taucht auch EDEKA auf. Wir wollen euch die Geschichte des Unternehmens erzählen. Am Ende des Rundgangs stellen wir euch auch Kämpferinnen gegen Rassismus und Sexismus vor. Ihre Geschichten machen Mut, selbst dagegen aktiv zu werden!

Viel Spaß in unserer Ausstellung!

Euer EDEWA-Team.

Track 1 (Eren)

- **Was ist Rassismus?**

Rassismus ist eine gewaltvolle Ideologie, mit der Unterdrückung und Kolonialismus durch *weiße* Menschen gerechtfertigt wurde und wird. Rassismus fand in pseudowissenschaftlichen „Rasstheorien“ im 19. und frühen 20. Jahrhundert seine vermeintliche Bestätigung. Optische Merkmale wie z. B. (Haut-)Farbe wurden biologisch „nachgewiesen“ und dienten im Kolonialismus als Merkmal der Unterscheidung und Ausgrenzung. Auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft wirkt der Rassismus als „Alltagsrassismus“ heute fort. Als allgegenwärtiges und gewaltvolles Phänomen findet es in Sprache, Bildern und Denkweisen seinen gewaltvollen Ausdruck. Rassismus bzw. Alltagsrassismus konstruieren und klassifizieren Schwarze Menschen und People of Color als „anders“ und werten diese herab. Gleichzeitig werden *weiße* Menschen aufgewertet bzw. privilegiert und in eine gesellschaftliche Position situiert, was häufig unsichtbar bleibt. Besonders die bildlichen Darstellungen Schwarzer Menschen in Medien und Werbung basieren häufig auf rassistischen Stereotypen und Klischees. Diese verallgemeinernden und hierarchisierenden Konstruktionen wurzeln im deutschen Kolonialismus und sind bis heute wirkungsmächtig. Sie sind nicht als starre Konzepte zu verstehen, sondern passen sich gesellschaftlichem Wandel an. Auch das Nichthandeln, also das situative oder generelle Verschweigen oder Leugnen von Rassismen, gilt als aktive rassistische Handlung.

Rassismus ist eine Ideologie, die immer mit Gewalt verbunden ist. Sie ist eine Grundeinstellung, mit der Menschen durch das Leben gehen. Rassismus beginnt also immer im Kopf und bestimmt, wie sich Menschen verhalten und was sie tun. Rassismus spielt in allen Lebensbereichen eine Rolle. Mit Rassismus haben *weiße* Menschen ihr Auftreten als Herrschende in den Kolonien gerechtfertigt. Um die unterdrückten Menschen auszugrenzen, erfanden Wissenschaftler aus Europa eine Einteilung in unterschiedliche „Rassen“. Dabei verwiesen sie zum Beispiel auf die Hautfarbe. In Wirklichkeit gibt es natürlich keine unterschiedlichen Rassen und Haut hat ganz viele Farben! Bis heute glauben *weiße* Rassisten, dass Schwarze Menschen grundsätzlich anders seien als *weiße* Menschen. Und sie sind überzeugt, dass sie Schwarzen Menschen überlegen seien. Rassismus aber hat immer zwei Seiten: Er wertet Menschen ab und andere auf. Rassismus spielt dabei mit vielen Vorurteilen. Bis heute gibt es zum Beispiel viele abwertende Klischees und Stereotype über Schwarze Menschen. Das bedeutet, dass Schwarzen Menschen von vorn herein bestimmte negative Verhaltensweisen und Eigenschaften zugeschrieben werden. In unserem Alltag spielt Rassismus bis heute eine wichtige Rolle. Dabei verändert er sich ständig: Rassisten verwenden immer wieder neue Wörter und Bilder. Der heutige Rassismus in Deutschland kommt vom Rassismus aus der deutschen Kolonialzeit. Es ist wichtig, gegen Rassismus zu kämpfen. Denn es ist auch rassistisch, nichts dagegen zu sagen oder zu tun.

Track 2 (Rasha)

- **Was ist Sexismus?**

Sexismus (oder auch Heterosexismus) bezeichnet die Diskriminierung von Frauen durch Männer, die durch ungleiche gesellschaftliche Machtstrukturen bedingt ist. Diese Machtstrukturen sind sozial konstruiert, institutionell verankert und individuell verinnerlicht. Sexismus spielt sich dadurch nicht nur im direkten zwischenmenschlichen Kontakt ab, sondern auf allen Ebenen der Gesellschaft und auch in Institutionen oder durch sexistische Bilder/Werbung oder sexistisches „Wissen“. Durch gesellschaftliche Praxen werden Frauen benachteiligt und ihre Teilhabe an der Gesellschaft abgewertet. Männer hingegen werden privilegiert und gesellschaftlich über Frauen gestellt. So bringt die gesellschaftliche Konstruktion zweier gegensätzlicher Geschlechter stereotype Einstellungen mit kulturellen Eigenheiten hervor und bedingt sich wiederum durch sie. Darüber hinaus lässt sie keine anderen Geschlechteridentitäten zu. Sexistisches Handeln und Denken wird daher häufig als „normal“ angesehen. In vielen Fällen wird Sexismus auch nicht erkannt, v.a. von Männern nicht, die Sexismus nicht aus erster Hand erfahren können. Häufig interpretieren Männer ihr diskriminierendes Handeln als „wohlwollend“, z.B. wenn sie Frauen als „bewundernswert“ oder „beachtenswert“ oder ihr Äußeres als „hübsch“ beschreiben. Diese Idealisierung von Frauen impliziert gleichzeitig, dass sie „schwach“ seien, oder dass Frauen die Bewertung (häufig ihres Äußeren) von Männern benötigen würden.

Die Macht in der Gesellschaft ist ungleich zwischen Männern und Frauen verteilt. Männer haben in der Gesellschaft mehr Macht als Frauen. Kinder wachsen mit dieser ungleichen Machtverteilung auf. Sie üben meist Rollen ein, die in der Gesellschaft als „typisch Mädchen“ oder eben „typisch Junge“ gelten. Die ungleiche Machtverteilung wird immer weitergegeben. Für viele erscheint sie als „normal“. Wenn Frauen wegen dieser ungleichen Machtverteilung schlechter als Männer behandelt, also diskriminiert werden, verwenden wir den Begriff Sexismus. Der Begriff passt auf vieles: Denn Sexismus kommt nicht nur dann vor, wenn Frauen und Männer direkt etwas miteinander zu tun haben. Von Sexismus sprechen wir zum Beispiel auch in großen Firmen und Einrichtungen, bei bestimmter Werbung und bei sexistischem Wissen. Oft erkennen Männer Sexismus nicht, denn sie können ihn nicht selbst erfahren. Wenn Männer Frauen diskriminieren, behaupten sie oft, dass sie es gut gemeint hätten: Sie beschreiben zum Beispiel Frauen als hübsch und bewundernswert. Dabei bemerken sie nicht, dass sie Frauen als schwach hinstellen und ihnen typische Frauenrollen zuschreiben. Sie denken, Frauen haben es nötig, als schön bezeichnet zu werden.

Track 3 (Leman)

- **Welche Positionen gibt es im Kontext von Rassismus?**

Soziale Positionierungen sind nicht einfach frei wählbar, sondern dadurch bedingt, wo Menschen durch die Geschichte des Rassismus gesellschaftlich verortet sind. Während Schwarze und People of Color stets in Auseinandersetzung mit der *weißen* Mehrheitsgesellschaft leben und dadurch marginalisiert werden, genießen *weiße* Menschen eine vermeintliche Unsichtbarkeit und müssen sich nicht über „Rasse“ identifizieren. Dies spielt vor allem in der Wissensproduktion eine zentrale Rolle. Denn Wissen kann niemals „neutral“ und „objektiv“ sein, da es immer aus der Perspektive der Wissensproduzent_innen betrieben wird, die in einer spezifischen Weise sozialisiert worden sind und somit an Privilegierungen Teil haben oder nicht. Der Ansatz der sozialpolitischen Positionierung wurde in der Schwarzen Frauenbewegung in den USA entwickelt. Er fragt danach, wer Schwarze Feministin sein kann und kritisiert dabei die Tatsache, dass einer politischen Position eine scheinbar biologische Determinante zu Grunde gelegt wird. Vielmehr sei es wichtig, die mannigfaltigen Lebensweisen und Erfahrungen von Schwarzen Frauen zu berücksichtigen. Sich im Kontext von Rassismus zu positionieren bedeutet also auch, sich selbst als Teil einer von Rassismus geprägten Gesellschaft zu verstehen und auszudrücken, dass es darin immer nur spezifische und keine „neutralen“ Positionen gibt.

In unserer Ausstellung sprechen wir von Schwarzen und *weißen* Menschen. Dabei geht es nicht nur um die Hautfarbe! Das ist auch der Grund dafür, dass die Begriffe in unseren Texten besonders geschrieben sind: Schwarz schreiben wir immer groß, *weiß* in Kursivbuchstaben. Schwarze Menschen machen in ihrem Leben andere Erfahrungen als *weiße* Menschen. Das liegt an Rassismus. *Weiß*e Menschen wachsen mit Vorteilen auf, genießen also Privilegien. Schwarze Menschen haben daran keinen Anteil. Mit den Begriffen Schwarz und *weiß* möchten wir auf diese unterschiedlichen Erfahrungen aufmerksam machen. Bei *weißen* Menschen sollten die Privilegien erwähnt werden und nicht „unsichtbar“ bleiben. Dazu ein Beispiel: Wenn *weiße* Menschen über Schwarze Menschen reden, nennen sie oft deren gesellschaftliche Position. Die gesellschaftliche Position haben sie, weil sie bestimmte Erfahrungen machen. Typisch ist etwa der Satz: Der Schwarze Präsident Barack Obama. Wenn *weiße* Menschen aber über *weiße* Menschen reden, spielt die Position im Regelfall keine Rolle. Fast niemand sagt: Die *weiße* Kanzlerin Angela Merkel. Jede und jeder sollte die eigenen Erfahrungen und auch die eigene Position mitdenken. Den Anfang machte die Schwarze Frauenbewegung in den USA. Sie forderte, die gesellschaftliche Position immer bewusst zu machen. Besonders wichtig ist das bei Menschen, die uns „Wissen“ näherbringen: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Journalistinnen und Journalisten, Lehrerinnen und Lehrer, Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Ausstellungsmacherinnen und Ausstellungsmacher. Denn „Wissen“ hängt immer auch von den Erfahrungen und Sichtweisen der Menschen ab, die Wissen schaffen und weitergeben.

Track 4 (Norman)

Weiterführende Fragen:

*Wie sind Rassismus und Sexismus miteinander verbunden?
Welche Gruppen passen nicht ins gängige Geschlechterkonzept?
Welche weiteren Diskriminierungsformen gibt es?*

II. Ein Brief an EDEKA

Die Idee einen Supermarkt zu gestalten entstand mit dem Fund eines Produkts, das vom Hersteller neutral als „Sonntagswaffeln“ bezeichnet wurde, aber durch die Supermarktkette EDEKA eine rassistische Benennung erhielt. Dies bewog uns, eine Seminargruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin, im Mai 2012 einen Brief an EDEKA zu schreiben und die rassistische Umbenennung des Produkts zu kritisieren. Gleichzeitig machten wir das Unternehmen auf seine koloniale und nationalsozialistische Vergangenheit aufmerksam und forderten sie zur Stellungnahme auf. Bis heute haben wir nie eine offizielle Antwort von EDEKA erhalten. Lest in unserem Brief nach (oder hört an unserer Audio-Station), was wir den Verantwortlichen bei EDEKA geschrieben haben.

Dass unsere Ausstellung wie ein Supermarkt aussieht, ist natürlich kein Zufall! Die Idee dazu kam uns in einem EDEKA-Markt: Dort entdeckten wir 2012 ein unglaubliches Preisschild! Verkauft wurden Waffeln mit Schokolade. Der Hersteller nennt sie Sonntagswaffeln. Im EDEKA stand aber auf dem Preisschild ein rassistischer Name. Wir schrieben daher EDEKA einen Brief und beschwerten uns über diese Umbenennung. Gleichzeitig wollten wir wissen, wie EDEKA zu seiner eigenen Geschichte steht. Doch EDEKA hat uns bis heute nicht geantwortet. Den Brief könnt ihr hier an dieser Station lesen. Über die Geschichte von EDEKA erfahrt ihr später mehr.

PS: Wir, das waren damals übrigens eine Gruppe von Studenten und Studentinnen an der Berliner Humboldt-Universität.

Track 5 (Fabian)

III. Kühlschranks

Die Unternehmensgeschichte von EDEKA ist untrennbar mit der deutschen Kolonialgeschichte verbunden. Dies ist im Namen verborgen. Wisst ihr wofür die Abkürzung EDEKA steht? 1898 in Berlin gegründet, wurde die Genossenschaft zwischen 1907 und 1911 umstrukturiert und erheblich vergrößert. Später wurden viele EDEKA-Vorsitzende einflussreiche NSDAP-Mitglieder. Bis heute verleugnet EDEKA seine kolonialen und nationalsozialistischen Verstrickungen und den Profit, den sie daraus gewonnen haben. Indem das Unternehmen seine Vergangenheit „entinnert“, d.h. aktiv verschweigt, werden kolonialrassistische Gesellschaftsvorstellungen auf verschiedenen Ebenen aufrechterhalten. So z.B. in Benennungen (Sprache), in Darstellungen (Bildern) und in der Werbung (Denkweisen), aber auch durch Wirtschaftsbeziehungen, wie der s. g. „Fair-Trade-Handel“. Auf unserer Kühlschrankstür könnt ihr nachlesen, wofür die Abkürzung EDEKA steht, welchen politischen Einfluss das Unternehmen hatte und welche Rassismen und Sexismen im Laufe der Jahrhunderte „konserviert“ wurden.

Die Geschichte von EDEKA ist eng mit der Geschichte der deutschen Kolonien verbunden. Gegründet wurde EDEKA im Jahr 1898 in Berlin. Damals war Deutschland ein Kaiserreich und hatte in Afrika, in Asien und im Pazifik Kolonien. Produkte wie diejenigen in unserem Kühlschranks wurden direkt aus den deutschen Kolonien ins Kaiserreich gebracht und in „Kolonialwarenläden“ verkauft. Der Name EDEKA ist eine Abkürzung. Am Anfang wurden nur die drei Einzelbuchstaben E, D und K geschrieben. Für was sie stehen, könnt Ihr an der Kühlschrankstür nachlesen. In den Jahren 1907 bis 1911 wurde EDEKA zu einem großen Unternehmen umgebaut. Nun wurde aus den drei Buchstaben das Wort EDEKA. Nur drei Jahre nach dem Umbau brach der Erste Weltkrieg aus. Nach dem Ende des Krieges musste Deutschland die Kolonien an Großbritannien und Frankreich abgeben. Außerdem war Deutschland ab Ende 1918 kein Kaiserreich mehr. Im Jahr 1933 kamen Adolf Hitler und die Nationalsozialisten an die Macht. Viele wichtige Mitglieder von EDEKA waren zu diesem Zeitpunkt bereits in der Partei Hitlers aktiv. Sie unterstützten die menschenverachtende Politik der Nationalsozialisten und halfen dabei andere Länder auszubeuten. EDEKA ging es deshalb in dieser Zeit sehr gut, auch während des Zweiten Weltkriegs verdiente das Unternehmen viel Geld. EDEKA selbst verschweigt aber diese Geschichten. Wenn ihr zum Beispiel im Internet auf die Seite von EDEKA geht, findet ihr keine Informationen dazu. Keiner soll wohl erfahren, wie EDEKA sich damals verhalten hat. Gleichzeitig verwendet EDEKA bis heute rassistische Namen für Produkte und rassistische Bilder in der Werbung.

Track 6 (Jonas)

- **Was ist Kolonialismus?**

Die Kolonisierung Asiens, Ozeaniens und der Amerikas durch europäische Aggressor_innen, Landräuber_innen und Kriegsverbrecher_innen wie Christoph Kolumbus (1492), sind als Anfänge des Kolonialismus zu sehen. Diese erste Phase dauerte bis ins 19. Jahrhundert und wird meist als „Eroberung“ oder auch vermeintliche „Entdeckung“ historisch markiert. Die zweite Phase des Kolonialismus begann mit der s. g. „Afrika-Konferenz“, die zwischen 1884 und 1885 in Berlin stattfand. Veranstaltet vom deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck und Vertretern der anderen europäischen Kolonialmächte und dem Osmanischen Reich, der heutigen Türkei, besiegelte die Konferenz die unmenschliche und landräuberische Aufteilung des afrikanischen Kontinents. An der Entscheidungsfindung waren keine afrikanischen Vertreter_innen beteiligt. Als Ergebnis wurden u. a. willkürliche Landesgrenzen festgelegt, ohne jegliche religiöse, ethnische oder kulturelle Differenzierung zu machen. Dies ist bis heute Herd für Konflikte und Kriege und macht eine Anerkennung von ehemaligen Grenzen nahezu unmöglich.

Der Kolonialismus erfolgte in zwei Zeitabschnitten: Die erste Phase begann vor mehr als 500 Jahren und betraf Gebiete in Asien, in Amerika und Inseln im pazifischen Ozean. In Schulbüchern und Filmen ist oft nur von „Eroberungen“ oder „Entdeckungen“ die Rede. Die Begriffe passen nicht. Sie hören sich nach einer friedlichen Übernahme der Kolonien an. In Wirklichkeit raubten damals Seefahrer wie Christoph Kolumbus Land, verübten in Kriegen schreckliche Verbrechen und errichteten danach Kolonien. Die zweite Phase begann mit einem Treffen wichtiger Staatschefs in Berlin: der so genannten Afrika-Konferenz. Sie fand von 1884 bis 1885 statt. Deutschland war damals ein Kaiserreich und Otto von Bismarck der Reichskanzler. Er lud die Vertreter von anderen europäischen Ländern und des osmanischen Reichs, der heutigen Türkei, nach Berlin ein. Gemeinsam beschlossen sie, wie sie den afrikanischen Kontinent unter sich aufteilen wollten. Politiker und Politikerinnen aus Afrika waren zu der Konferenz nicht eingeladen. Sie sollten nicht mitreden und wurden auch nicht gefragt. Als Folge der Konferenz legten die Europäer viele neue Grenzen in Afrika fest. Oft wurden durch die neuen Grenzen Gebiete, die zusammengehörten, auseinandergerissen. Heute haben viele Konflikte in Afrika mit diesen neuen Grenzen zu tun.

Track 7 (Daniel)

- **Was haben Kolonialismus und Rassismus miteinander zu tun?**

Um die Unterdrückung der Völker und Länder und ihre Ausbeutung zu begründen, wurden rassistische Konzeptionen notwendig. Diese wurden herangezogen, um die koloniale Gewaltherrschaft zu legitimieren. Schwarze Menschen und People of Color wurden als die „Anderen“ konstruiert und rassifiziert, um die an ihnen verübte Kolonialverbrechen zu rechtfertigen. Die *weißen* Täter_innen inszenierten sich dabei als „Wohltäter_innen“. Es wurden wirtschaftliche, politische und soziale Beziehungen eingerichtet, die die Abhängigkeit Afrikas von Europa bis heute stärken. Folglich wirkten Rassismus und Kolonialismus als wirtschaftliches System intersektional, d. h. waren und sind untrennbar miteinander verbunden.

Keine Gruppe von Menschen hat das Recht einfach über eine andere Gruppe von Menschen zu bestimmen. Im Kolonialismus behaupteten die europäischen Menschen aber, dass sie dazu das Recht hätten: Sie glaubten, dass afrikanische Menschen keine Menschen seien und dass sie deshalb über sie bestimmen könnten. Um den Irrglauben zu rechtfertigen, erfanden sie unterschiedliche Rassen, denen sie bestimmte Eigenschaften zuordneten. Sie behaupteten sogar, dass ihre schrecklichen Verbrechen in den Kolonien gerecht seien. Die *weißen* Täter und Täterinnen erzählten dabei, dass sie Gutes tun. In Wirklichkeit aber bauten sie zum Beispiel in der Wirtschaft und in der Politik ungleiche Beziehungen auf: Die Wirtschaft in Afrika ist seit der Kolonialzeit von Europa abhängig.

Track 8 (Rasha)



© EDEWA Youngstars 2016

TIPP:

Wie in einem gewebten Teppich sind Geschichten von Kolonialismus und Rassismus miteinander verbunden. Die untrennbaren Geschichten zu erzählen, zeichnet eine postkoloniale Perspektive aus.

- **Was ist Postkolonialismus?**

Aus postkolonialer Perspektive darf Kolonialismus nicht ausschließlich als abgeschlossenes Macht- und Herrschaftssystem gesehen werden, sondern sollte auch als andauerndes Erkenntnis- und Repräsentationssystem verstanden werden. Kolonialismus war nämlich an die sozial-psychologische Praxis gebunden, Menschen nach willkürlich biologisch und kulturell konstruierten Merkmalen einzuteilen und abzuwerten. Während dieser Zeit gab es allerdings auch Widerstand von antikolonialen Organisationen und Aktivist_innen, die gegen die Kolonialverbrecher_innen gekämpft haben. Dieser Widerstand dauert bis in die Gegenwart an und wird heute als „postkolonialer Widerstand“ bezeichnet. Die Abkehr von einer *weißen* Perspektive, die ihre eigene Begrenztheit leugnet und sich für allgemeingültig ausgibt, ermöglicht es, Zusammenhänge zu beleuchten, die bisher unsichtbar gemacht worden sind. So kritisiert der Postkolonialismus den Kolonialismus, ohne ihn als abgeschlossen zu verstehen. Postkoloniale Kritik geht davon aus, dass der Kolonialismus auch nach der formalen Unabhängigkeit der ehemals kolonisierten Länder weiterhin wirkt.

Post-Kolonialismus ist eine Denkweise. Ihre Vertreterinnen und Vertreter sind davon überzeugt, dass der Kolonialismus noch nicht zu Ende sei. Denn auch heute noch werden Menschen wie damals in unterschiedliche Gruppen geteilt. Einige werden durch diese Einteilung abgewertet und schlechtgemacht. Gleichzeitig wird die andere Gruppe aufgewertet. Daran hat sich heute wenig geändert. Im damaligen Kaiserreich gab es schon Menschen, die gegen die Kolonien waren. Sie haben gegen den Kolonialismus gekämpft. Dieser Widerstand hat nicht aufgehört. Ihn gibt es immer noch. Heute wird er „postkolonialer Widerstand“ genannt. Der Postkolonialismus benennt die Sicht auf den Kolonialismus von Menschen, die damals und auch heute noch Widerstand leisten. Denn *weiße* Menschen geben oft nicht zu, dass es Widerstand gab. Sie glauben, dass ihre Sicht auf die Welt die einzig richtige ist. Dabei ist es nur eine von vielen Sichtweisen.

Track 9 (Rasha)

- **Was ist „äußerer Kolonialismus“?**

Bereits im Jahr 1682 wurde die erste militärische Station des damaligen Brandenburg im Gebiet des heutigen Ghana errichtet. Diese hieß „Festung Groß Friedrichsburg“ und diente als Gefängnis, militärischer Stützpunkt und Vernichtungslager, das später als Vorbild für die s. g. „Konzentrationslager“ der Nazis diente. Die kolonialisierten Gebiete wurden durch kriegerisch militärische Feldzüge besetzt, um sie durch internationale Konkurrenzabkommen wirtschaftlich, gesellschaftlich und ökologisch auszubeuten. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs besetzte das damalige deutsche Kaiserreich Gebietsteile, die teilweise zum heutigen Togo, Ghana, Tschad, Zentralafrikanische Republik, Namibia, Botswana, Tansania, Ruanda, Burundi, Mosambik, VR Kongo, Kenia, Somalia gehören. In den besetzten Gebieten wurden Orte, Straßen, ganze Landstriche nach deutschen Orten, *weißen* Forschern sowie verbrecherischen Kolonialakteuren umbenannt. Sogar die Spitze des Kilimandscharo wurde nach dem damaligen deutschen Kaiser „Kaiser-Wilhelm-Spitze“ genannt.

Vor mehr als 300 Jahren bestand Deutschland aus vielen kleinen Ländern. Eines dieser Länder war Brandenburg. Im Jahr 1682 errichtete Brandenburg eine erste Militärstation im heutigen Ghana. Die Station hieß „Festung Groß Friedrichsburg“. In der Militärstation gab es auch ein Gefängnis und ein Vernichtungslager. Als die Nationalsozialisten rund 250 Jahre später „Konzentrationslager“ errichteten, war „Groß Friedrichsburg“ ein Vorbild dafür. In der zweiten Phase des Kolonialismus besetzte das deutsche Kaiserreich weitere Gebiete in Afrika. Heute gehören diese Gebiete zu den Ländern Togo, Ghana, Tschad, Zentralafrikanische Republik, Namibia, Botswana, Tansania, Ruanda, Burundi, Mosambik, Volksrepublik Kongo, Kenia und Somalia. In den deutschen Kolonien erhielten viele Straßen, Orte und sogar ganze Gebiete deutsche Namen. Sie wurden nach deutschen Städten und Forschern benannt. Aber auch nach deutschen Kaufleuten und Kolonialbeamten, die in den Kolonien schreckliche Verbrechen begangen haben. Auch die Spitze des höchsten Bergs in Afrika bekam einen neuen Namen: Sie wurde Kaiser-Wilhelm-Spitze genannt.

Track 10 (Fabian)

- **Welche Auswirkungen hatte der Kolonialismus auf Amerika?**

Die Kolonialisierung des amerikanischen Kontinents durch europäische Kolonisator_innen war mit brutalem Landraub, Völkermord und Ausbeutung verbunden. Ressourcen wie Gold und Silber wurden wichtige Luxusgüter für den europäischen Handel. Gleichzeitig wurde mit Plantagen zum Abbau von Zucker, Kaffee und Tabak, aber auch mit der Einrichtung von Gold- und Silberminen Zwangsarbeit betrieben. Die Reisen der Kolonisator_innen wurden von der spanischen katholischen Kirche und von einflussreichen europäischen Handelshäusern finanziert, die sich einen Großteil der Profite sicherten. Die Bourgeoisie des Spätmittelalters stützte sich zu einem großen Teil auf die Ausbeutung der kolonisierten Gebiete auf dem amerikanischen Kontinent. Auch im deutschen Kontext waren einflussreiche Handelsgruppen der Zeit an der Finanzierung und an dem Gewinn des Kolonialismus beteiligt. So bekamen die Welser, eine wohlhabende Familie aus Augsburg und Nürnberg, im 16. Jahrhundert von Karl V. einen Teil des späteren Venezuela als Kolonie geschenkt, die sie „Klein-Venezuela“ nannten.

Als die europäischen Mächte Gebiete in Amerika zu ihren Kolonien machten, raubten sie brutal Land, beuteten Menschen aus und stahlen zum Beispiel Gold und Silber. Die Europäerinnen und Europäer errichteten große Plantagen und bauten dort Zucker, Kaffee und Tabak an. Sie ließen Gold und Silber abbauen. Die Arbeit in den Plantagen und in den Bergwerken mussten Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen übernehmen. Durch die Ausbeutung der Kolonien konnte in Europa vor 500 Jahren die Wirtschaft sehr stark wachsen. Dadurch wurden einige Europäerinnen und Europäer sehr reich. Die katholische Kirche in Spanien und wichtige Handelsfamilien in Europa bezahlten für die Reisen der Seefahrer und Seefahrerinnen. Sie machten es so möglich, dass europäische Kolonien in Amerika entstanden. Als Dank erhielt die deutsche Familie der Welser zum Beispiel einen Teil des heutigen Venezuelas als eigene Kolonie. Die Kolonie bekam den Namen „Klein-Venezuela“.

Track 11 (Fabian)

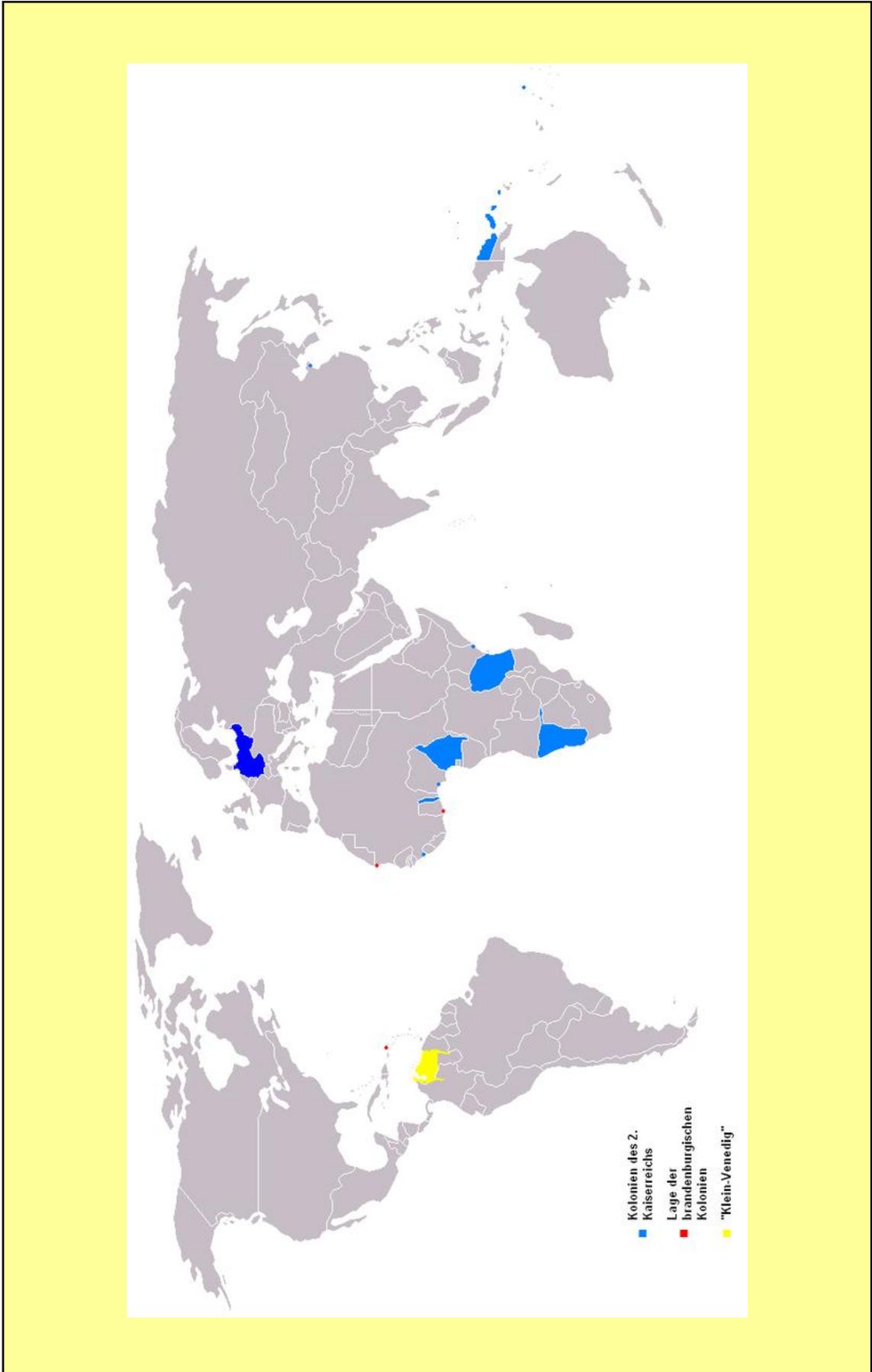
TIPP:

Schau dir auch die Landkarte auf der nächsten Seite an.

Dort siehst du die wo die deutschen Kolonien waren.

Bildquelle:

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Map_of_the_German_Empire.PNG



- **Was ist „innerer Kolonialismus“?**

Dem „äußeren“ oder „nach außen“ gerichteten Kolonialismus ist der „innere“ oder „nach innen“ gerichtete Kolonialismus gegenübergestellt. Dies meint die sozialpsychologische Dimension der Kolonisierung und die Art und Weise wie sie innerhalb der deutschen Gesellschaft wirkte. Besonders in den Köpfen und Lebensweisen *von weißen* Deutschen wurden vermeintlich positive Wirkungen des Kolonialismus fantasiert. So wurde die Konstruktion von Stereotypen von Schwarzen Menschen sowie die Konstruktion des *weißen* Menschenbildes unhinterfragt in die Gesellschaft verankert und bis in die Gegenwart transportiert. Menschenunwürdige Großspektakel wie s. g. „Völkerschauen“ fanden zwischen 1870 und 1940 statt, zu denen Menschen aus den kolonisierten Gebieten deportiert und im deutschen Zoo wie Tiere präsentiert wurden. Der „innere Kolonialismus“ beschreibt aber auch die Umgestaltung der Dörfer, Städte, Straßen, Denkmäler und Plätze innerhalb Deutschlands, die nach Kolonialverbrechern und Kolonialschauplätzen benannt wurden. Beispiele dafür gibt es im s. g. „Afrikanischen Viertel“ in Berlin, wo die Straßen nach Carl Peters, Lothar von Trotha, Hermann Wissmann oder Gustav Nachtigal benannt wurden.

Neben dem „äußeren Kolonialismus“ gibt es auch einen „inneren Kolonialismus“. Damit sind die Auswirkungen des deutschen Kolonialismus auf Deutschland gemeint. In der Zeit zwischen 1870 und 1940 wurden zum Beispiel Menschen aus den Kolonien verschleppt und in deutschen Zoos zur Schau gestellt. Die deutschen Besucherinnen und Besucher konnten sie wie Tiere bestaunen. Diese menschenverachtenden Shows wurden damals „Völkerschauen“ genannt. Außerdem wurden auch in Deutschland Dörfer, Städte, Straßen, Denkmäler und Plätze nach Kriegsschauplätzen und Kolonisatoren benannt, die Verbrechen begangen haben. So zum Beispiel nach Carl Peters, Hermann von Wissmann, Gustav Nachtigal und Lothar von Trotha. Diese Straßen gibt es heute immer noch. Im so genannten Afrikanischen Viertel in Berlin sind viele Straßen nach Kolonialverbrechern benannt.

Track 12 (Natalie)

- **Wie lief der Handel mit Kolonialwaren ab?**

Kolonialwarenhandel ist ein wichtiger Teil des Kolonialismus. Denn wirtschaftliches Interesse, Versklavung und Kolonialexpansion bedingen sich gegenseitig. Einerseits werden aus den kriegerisch besetzten Kolonialgebieten Rohstoffe und Produkte zur Last der versklavten Menschen und der Natur abgebaut und abtransportiert, und gleichzeitig Produkte aus Europa in diese Gebiete eingeführt und verkauft. Bis in die 1960er hinein war es üblich, Supermärkte den Namen „Kolonialwarenladen“ zu geben, da europäische bzw. deutsche Unternehmen mit Waren aus den kolonisierten Gebieten handelten. Großhandelsgenossenschaften wie „EDEKA“ konnten einen Großteil ihrer Geschäftsidee auf dem Kolonialwarenhandel aufbauen und haben diesen mitgeprägt. Über das Netzwerk des Handels und über die darin beschäftigten Kolonisor_innen wurden rassistische und sexistische Menschenbilder verbreitet. Diese kolonialistische Propaganda stärkte das wirtschaftliche und politische Interesse der Kolonisor_innen. Auch heute noch finden sich viele rassistische Bilder aus dem Kolonialwarenhandel in der Produktwerbung.

Der Handel mit Kolonialwaren war ein wichtiger Teil des Kolonialismus und wurde von rassistischen und sexistischen Denkweisen unterstützt. Früher wurden Produkte wie zum Beispiel Kaffee, Kakao oder Zucker Kolonialwaren genannt. Sie wurden aus den Kolonien nach Europa gebracht. Gleichzeitig wurden Produkte aus Europa in den Kolonien verkauft. Das meiste Geld verdienten dabei die Europäerinnen und Europäer. Sie machten immer mehr Gebiete zu ihren Kolonien, um immer mehr Gewinne mit dem Handel zu erzielen. Dafür versklavten sie Menschen in den Kolonien und zwangen sie zur Arbeit. Supermarktketten wie EDEKA verdienten einen Großteil ihrer Gewinne mit Kolonialwaren. Sie hatten großen Einfluss darauf, wie der Handel ablief. Der Handel mit den Kolonialwaren ging auch weiter, als Deutschland keine Kolonien mehr hatte. Bis vor rund 50 Jahren hießen viele Supermärkte noch „Kolonialwarenladen“. Auch heute werden noch rassistische Bilder in der Werbung für ehemalige Kolonialwaren verwendet.

Track 13 (Mike)

Weiterführende Fragen:

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus?

Welche Rolle spielten weiße deutsche Frauen im „äußeren Kolonialismus“?

Welche Rolle spielten die Medien im „inneren Kolonialismus“?

Was ist der Fair-Trade-Handel?

INFOBOX

Sprache und Rassismus

Auch beim Sprechen und Schreiben sind wir aktiv und handeln. Gebräuchliche Worte haben eigene Bedeutungen, die von Menschen geprägt wurden. Egal ob wir uns der Bedeutung von Worten bewusst sind oder nicht – sie schwingt immer mit, wenn ein Wort gesprochen oder geschrieben wird.

Daher kann auch Sprache rassistisch sein. Um die Bedeutung von rassistischen Begriffen genauer zu verstehen sind auf den folgenden Seiten einige Begriffe und die Geschichten dazu erklärt.

IV. Wegwerfdosen

In den Begriffsboxen werden rassistische Bezeichnungen erklärt, die eine koloniale Bedeutungsgeschichte haben und daher von den jeweiligen Gruppen abgelehnt werden. D.h. dass eine Verwendung dieser Begriffe ausnahmslos rassistisch ist, auch wenn dies nicht beabsichtigt ist. Wir empfehlen daher, diese Begriffe „wegzuwerfen“ und stattdessen die eigenständige(n) Selbstbezeichnung(en) der jeweiligen Gruppe vorzuziehen.

Jeder Begriff hat eine eigene Geschichte. Hier an dieser Station erklären wir die Hintergründe zu rassistischen Begriffen und erzählen ihre Geschichte. Es ist wichtig, diese Geschichten zu kennen. Denn viele Menschen wissen nicht, welche Begriffe rassistisch sind und Menschen verletzen und wehtun können. Diese Begriffe sollten nicht verwendet werden, sie sollten wie alte Dosen weggeworfen werden. Es gibt genug Begriffe, die nicht verletzen und die wir gern verwenden. Die stellen wir euch hier auch vor. Auch sie haben ihre Geschichten.

Track 14 (Mehmet)

- **Warum sollte das „N-Wort“ nicht mehr verwendet werden?**

Die wohl bekannteste Fremdbezeichnung eines Menschen afrikanischer Herkunft ist das „N-Wort“. Es wurde während des Kolonialismus erfunden, um Menschen im südlichen Afrika zu kennzeichnen und negativ zu bewerten. Durch den Rassismus und die wissenschaftliche Festschreibung von „Rassen“ wurde das Spektrum von (Haut-)Farbe auf „weiß“ oder „schwarz“ reduziert. Dabei wurden Grenzen gezogen, die keine natürlichen Grenzen sind, sondern der europäischen Machterhaltung dienen sollten. Fortan wurde mit seiner Verwendung nicht mehr lediglich (Haut-)Farbe markiert, sondern gleichzeitig eine Kette von Negativeigenschaften aufgerufen, die mit dem Wort verbunden wurden. Auf diese Weise wurden im Kolonialismus rassistische Denkmuster „gewortet“ und unhinterfragt in die Kolonialgesellschaft eingeschrieben. Aufgrund dieser rassistischen Begriffs- und Bedeutungsgeschichte wird das Konzept nicht mehr gebraucht. Stattdessen wird die Abkürzung „N-Wort“ verwendet. Ziel ist es, die herrschende koloniale Ordnung, die durch die Verwendung des Wortes aufrechterhalten wird, zu durchbrechen.

Es gibt zwei unterschiedliche Arten von Bezeichnungen: Die Bezeichnungen, die Menschen selbst wählen. Und die Bezeichnungen, die Menschen von anderen bekommen. Wir nennen sie Eigen- oder Selbstbezeichnungen und Fremdbezeichnungen. Die bekannteste Fremdbezeichnung für Menschen afrikanischer Herkunft ist das „N-Wort“. Wir schreiben das Wort nicht aus, weil es rassistisch ist und Menschen verletzt. Wir verwenden nur die Abkürzung als „N-Wort“. Die Geschichte des Wortes ist eng mit dem Kolonialismus verbunden. Denn es wurde während des Kolonialismus erfunden, um „Rassentheorien“ in die Praxis zu übertragen. Die Europäerinnen und Europäer teilten Menschen in verschiedenen „Rassen“ ein - unter anderem aufgrund ihrer Hautfarbe. Heute ist wissenschaftlich bewiesen, dass es keine menschlichen Rassen gibt. Genau so wenig gibt es die Hautfarben „schwarz“ oder „weiß“. In Wirklichkeit hat die Haut ganz viele unterschiedliche Farbtöne. Mit dem „N-Wort“ bezeichneten aber die Europäerinnen und Europäer nicht nur die angebliche Hautfarbe, sondern verbanden damit auch schlechte Eigenschaften. In dem Begriff stecken also alle negativen und rassistischen Vorstellungen aus der Kolonialzeit über Menschen afrikanischer Herkunft.

Track 15 (Chirin)

- **Warum haben Apotheken und Straßen häufig rassistische Namen?**

„rhoM“ [An.d.A.: *Bezeichnung wurde invertiert*] ist die älteste Fremdbezeichnung für Menschen afrikanischer Herkunft. Der Begriff hatte ursprünglich eine religiöse Bedeutung und bezeichnete alle Menschen, die nicht-christlichen Glaubens waren. Mit der Formierung des Rassismus wandelte sich diese Bedeutung jedoch und bezeichnete fortan Menschen mit „dunkler (Haut-)Farbe“. Es wurde von den Europäer_innen angenommen, dass alle afrikanischen Menschen ohne Glauben seien, und daher dunkler Haut waren. Diese Bedeutung hat sich bis heute durchgesetzt, wobei gelegentlich eine Verbindung zum Arabischen hergestellt wird. Dies zeigt sich exemplarisch im Logo des „Sarotti-M.“, das unmittelbar nach dem Verlust der deutschen Kolonien auf Verpackungen der „Sarotti-Schokolade“ auftauchte. Dieses deutschlandweit bekannte Logo hat dazu geführt, dass der „M.“ im Allgemeinen mit dem Tragen eines Turbans und Pluderhosen oder eines Lendenschurzes, wie ihn der so genannte „Hof-M.“ trug, stereotypisiert wird. Letzteres symbolisiert die Dienerfunktion, die afrikanische Menschen während der Versklavung und im Kolonialismus inne hatten. Häufig erhalten Apotheken oder Straßen diesen Namen und reproduzieren dadurch den Rassismus, der im Kontext kolonialer Unterdrückung vorherrschte. Seine Weiterverwendung ist besonders gewaltvoll. Der Begriff ‚M.‘ ist absolut überflüssig, daher sollte komplett darauf verzichtet werden. Apotheken und Straßen mit diesem Namen sollten so schnell wie möglich umbenannt werden.

Eine weitere Fremdbezeichnung Schwarzer Menschen ist „Mohr“. Da das Wort verletzend und rassistisch ist, kürzen wir es mit M. ab. Viele Apotheken und Straßen in Deutschland tragen diesen Namen. Der Begriff ist die älteste europäische Bezeichnung für Menschen afrikanischer Herkunft. Ursprünglich wurde er für alle Menschen verwendet, die nicht Christen waren. Als der Rassismus aufkam, wurde der Begriff auf Menschen mit dunkler Hautfarbe übertragen. Europäer und Europäerinnen dachten damals, dass die Menschen in Afrika ohne Glauben seien und deshalb eine dunkle Haut hätten. In manchen Fällen wird bei dem Begriff eine Verbindung zum Arabischen hergestellt. Lange Zeit gab es eine sehr bekannte Werbefigur für Schokolade in Deutschland, die den Namen Sarotti-M. trug. Die Figur wurde immer mit weiten Hosen und einem Turban dargestellt. Die Figur erinnerte damit an Schwarze Menschen, die früher in Europa als Diener an Adelshöfen arbeiten mussten. Seither wird der M. meist als Diener oder Dienerin dargestellt. Dies verweist auf die Versklavung afrikanischer Menschen während des Kolonialismus. Deshalb sollte der Begriff heute nicht mehr verwendet werden und Straßen, Apotheken oder Gasthäusern umbenannt werden.

Track 16 (Rabia)

- **Warum hast Du schon von Winnetou gehört, aber noch nie von Geronimo?**

Die Fremdbezeichnung „I.“ für die ersten Bewohner_innen der Amerikas ist ein Fantasiekonstrukt, das durch Romane und Westernfilme (z.B. „Winnetou“), aber auch durch Wörterbucheinträge geprägt wurde. Eigentlich beruht der Begriff auf einem Irrtum von Christoph Kolumbus: Als er 1492 auf der Suche nach einem Seeweg nach Ostasien war und auf die Insel Ayití stieß, nahm er an, er wäre in Indien, und bezeichnete alle dort lebenden Menschen als „I.“. Dadurch, dass der Begriff bis heute weiter verwendet wird, werden dieser europäische Irrtum und sein kolonialer Kontext gerechtfertigt. Ebenso könnte der Hintergrund der Bezeichnung „Amerika“ hinterfragt werden, die zum einen auf den italienischen Kolonisator Amerigo Vespucci aus dem 16. Jahrhundert zurückgeht und zum anderen selbstgewählte Bezeichnungen der Ersteinwohner_innen für den Kontinent, wie z.B. Abya Yala, entinnert. Gleichzeitig wird der Widerstand gegen die gewaltsame Unterdrückung und Kolonisierung durch die Europäer_innen verschwiegen und relativiert. So werden Widerstandskämpfer_innen wie Geronimo nicht erwähnt, die sich gegen die europäische Verfolgung, Ermordung und Enteignung wehrten.

Christoph Kolumbus suchte den Seeweg nach Ostasien. Im Jahr 1492 stieß er bei seiner Suche auf die Insel Ayití. Er glaubte, dass er Indien erreicht hatte. Deshalb gab er den Menschen dort einen Namen, der an Indien erinnert. Bis heute verwenden viele Menschen den Begriff für die ersten Bewohnerinnen und Bewohner Amerikas, obwohl sie gar nicht so heißen. Damit rechtfertigen sie auch die Fehleinschätzung von Kolumbus, er hätte Indien erreicht. Und sie übergehen die brutalen Verbrechen während der kriegerischen Eroberung von Abya Yala. Das ist ein Name für Amerika, der von einigen Menschen dort schon lange verwendet wird. Denn auch der Name ‚Amerika‘ kommt aus der Zeit des Kolonialismus. Der Kontinent wurde damals einfach nach dem Europäer ‚Amerigo‘ benannt. Auch er beteiligte sich an der Ausbeutung der Kolonien. Den Namen, den Kolumbus den Menschen auf dem Kontinent gab, wurde in Büchern und Filmen wie Winnetou verbreitet und findet sich auch heute noch in Wörterbüchern. Die Geschichten von Winnetou sind vielen bekannt, obwohl sie von einem Deutschen erfunden wurden. Gleichzeitig kennt kaum jemand die Geschichten von Menschen, die wirklich dort gelebt haben und Widerstand gegen die Europäerinnen und Europäer organisierten. Einer dieser Widerstandskämpfer war zum Beispiel Geronimo. In der Ausstellung schreiben wir den Begriff von Kolumbus für die ersten Bewohnerinnen und Bewohner nicht aus, sondern verwenden nur den Anfangsbuchstaben „I“.

Track 17 (Mike)

- **Woher kommt der rassistische Begriff für Roma und Sinti?**

Die rassistische Fremdbezeichnung „Zigeuner_in“ hat eine uneindeutige Herkunft. Der Sprachwissenschaftler, Romani-Gelehrte und Menschenrechtsanwalt Prof. Ian Hancock schreibt, dass die Fremdefinition aus dem griechischen Byzantinischen Reich stammt und so viel wie „nicht anfassen“ oder „Hände weg“-Menschen bedeutet. Da Roma und Sinti angesehen worden sind, als wenn sie sich von allen anderen distanzieren würden, wurde ihnen diese negative Bezeichnung gegeben. Auch im deutschsprachigen Kontext geht mit der Bezeichnung „Zigeuner_in“ eine Konstruktion rassistischer Bilder und Stereotypen einher. Es gibt keine Aufarbeitung der Geschichte der Roma und Sinti, der Völkermord an ihnen wurde bagatellisiert und geleugnet. Ihre Kriminalisierung, rassistische und soziale Verfolgung und Ermordung gipfelte in einem Genozid an ihnen: Porrajmos (das Verschlingen). Während des Porrajmos wurde den KZ-Insass_innen ein >Z< und eine Nummer auf den Unterarm tätowiert. Aus Respekt vor dieser Geschichte sollte daher die rassistische Fremdbezeichnung, anders als beim N-Wort, nicht mit >Z-Wort< abgekürzt werden.

Es ist nicht klar, woher der rassistische Begriff „Zigeuner“ oder „Zigeunerin“ stammt. Der Sprachwissenschaftler Professor Ian Hancock schreibt, dass der Begriff aus Griechenland kommt und den Sinti und Roma dort von anderen gegeben wurde. Er bedeutet so viel wie „Nicht anfassen“ oder „Hände weg“-Menschen. Sinti und Roma wurde nachgesagt, dass sie sich von anderen fernhalten und darum erhielten sie vermutlich diese negative Bezeichnung. Auch im Deutschen sind mit dem Begriff rassistische Bilder verbunden. Bis heute wurde die Geschichte der Sinti und Roma nicht aufgearbeitet. Zum Beispiel wird der Völkermord an den Sinti und Roma meist verschwiegen. Im Nationalsozialismus wurden Sinti und Roma verfolgt, in Konzentrationslager gebracht und ermordet. Der Völkermord an ihnen heißt Porrajmos, übersetzt bedeutet das „das Verschlingen“. Im Konzentrationslager wurden Sinti und Roma der Buchstabe „Z“ auf den Unterarm eingeritzt. Deshalb sollte der rassistische Begriff, anders als das „N-Wort“ nicht mit dem Anfangsbuchstaben abgekürzt werden.

Track 18 (Oguz)

- **Welche Selbstbezeichnungen gibt es?**

In Anlehnung an den Begriff „afroamerikanisch“ gibt es die Selbstbezeichnung „afrodeutsch“. Sie betont die Zugehörigkeit Menschen afrikanischer Herkunft zur deutschen Gesellschaft und löst rassistische Fremdbezeichnungen ab. Synonym zu „Afrodeutsche“ wird die Selbstbezeichnung „Schwarze Deutsche“ verwendet. Diese Selbstbezeichnung verweist darauf, dass Deutsche nicht ausschließlich *weiß* sind. Die Großschreibung von „Schwarz“ verdeutlicht, dass der Begriff sich nicht nur auf die vermeintliche (Haut-)Farbe bezieht. Er wurde Mitte der 1980er Jahre in den gesellschaftlichen und politischen Debatten eingeführt, um eine Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit Deutschlands anzustoßen. In Anlehnung an wissenschaftliche Ansätzen aus den USA begann im deutschen Kontext – analog zu den Begriffen „Schwarze Deutsche“ und „Afrodeutsche“ – zu Beginn der Jahrtausendwende die Entwicklung und Erweiterung der Selbstbezeichnung „People of Color“ („PoC“). „PoC“ kann als dynamisches Konzept verstanden werden, das alle Menschen einschließt, die von unterschiedlichen Formen von Rassismus betroffen sind. Zu der Gruppe der „PoC“ gehören auch Roma und Sinti. Die Selbstbezeichnung Roma kennen viele nicht oder verwechseln sie zum Beispiel mit der italienischen Hauptstadt oder denken alle Roma würden aus Rumänien kommen. Auf dem ersten Welt-Roma-Kongress 1971 (London) einigten sich die Teilnehmenden auf die Selbstbezeichnung Roma. Der Begriff Rom (Plural Roma) bedeutet in Romanes auch „Mensch“.

In den USA gibt es schon lange den Begriff „afroamerikanisch“. In Anlehnung daran wurde der Begriff „afrodeutsch“ eingeführt. Er ersetzt rassistische Fremdbezeichnungen und sollte stattdessen verwendet werden. Mit „afrodeutsch“ oder auch „Schwarze Deutsche“ wird betont, dass Menschen afrikanischer Herkunft Teil der deutschen Gesellschaft sind. Damit wird auch deutlich, dass nicht alle Deutschen weiß sind. Der Begriff wurde vor rund 30 Jahren, Mitte der 1980er Jahre, eingeführt. Er sollte dazu beitragen, dass die Deutschen damit beginnen, sich mit ihrer Rolle als Kolonialmacht auseinanderzusetzen. In den Jahren nach 2000 kam noch ein neuer Begriff aus den USA dazu: „People of Color“ oder abgekürzt „PoC“. Wortwörtlich bedeutet People Menschen und Color Farbe. Damit sind alle Menschen gemeint, die nicht weiß sind und von unterschiedlichen Formen von Rassismus betroffen sind. Zu den PoC gehören auch Sinti und Roma. Die Selbstbezeichnung Roma verwechseln viele Menschen mit der italienischen Hauptstadt Rom. Andere glauben, Roma würden aufgrund dieser Bezeichnung aus Rumänien kommen. Auf einem großen Treffen vieler Roma, dem ersten Welt-Roma-Kongress 1971 in London beschlossen die Teilnehmenden, sich selbst Roma zu nennen. Der Begriff Rom ist die Einzahl von Roma und bedeutet übersetzt Mensch.

Track 19 (Oguz)

V. Ein Plakat von Marika Schmiedt

Marika Schmiedt ist eine bekannte Künstlerin und Aktivistin aus Österreich. Sie setzt häufig Kunst ein, um antirassistische Gesellschaftskritik auszuüben. Mit diesem Plakat kritisiert sie den Begriff „Zigeuner“, der häufig verwendet wird, um Roma und Sinti zu bezeichnen. Diese Fremdbenennung wird häufig auch für eine bestimmte Geschmacksrichtung eingesetzt. Das Wandplakat von Marika Schmiedt weist auf diese Problematik hin und kritisiert die Klischees und Vorurteile, die mit dem Begriff verbunden sind. Anhand solcher in Gewohnheit versinkender Beispiele werden bestimmte Menschen und Gruppen rassistisch diskriminiert und abgewertet. Im Wechselspiel mit diesen Diskriminierungen wird *weiß* als gesellschaftliche Norm hergestellt und nicht-*weiße* Menschen an den gesellschaftlichen Rand gedrängt.

Die Künstlerin Marika Schmiedt kommt aus Österreich. Mit ihren Kunstwerken kämpft sie gegen Rassismus in der Gesellschaft. Bei diesem Plakat geht es ihr zum Beispiel um den Begriff „Zigeuner“: Er wird oft für Sinti und Roma verwendet und ist ein rassistischer Begriff, der verletzt. Gleichzeitig nennen so Firmen auch Soßen, die scharf gewürzt oder mit Paprika zubereitet sind. Roma und Sinti werden durch solche Bilder und Begriffe als anders dargestellt. Das ist eine rassistische Diskriminierung und wertet die Menschen ab. Mit ihrem Plakat macht Marika Schmiedt klar, dass diese Benennung für Menschen aber auch für Lebensmittel abgeschafft werden soll.

Track 20 (Norman)

VI. Zeitungsstände

In unserem Zeitungsstände könnt ihr die EDEWA-NEWS nachlesen. Unter Anderem sind Berichte von und über Marika Schmiedt zu finden. Sie kritisierte beispielsweise das Unternehmen Unilever-Austria, das rassistische Produktdarstellungen verwendet, die in dem Wandplakat widerspiegelt werden. Auch EDEWA hat sich in politischen Debatten eingemischt. Lest nach wie wir zur Abschaffung des „N-Wortes“ stehen und warum wir die faschistischen Attacken in Linz, Österreich, im April 2013 vehement kritisieren.

Hier an dieser Station könnt ihr die EDEWA-NEWS lesen. Sie enthalten viele Berichte. Einige sind von der Künstlerin Marika Schmiedt, andere wurden über sie geschrieben. Marika Schmiedt kämpfte zum Beispiel gegen rassistische Namen in der Werbung eines Unternehmens in Österreich. Mit ihrem Wandplakat machte sie die rassistische Werbung bekannt. Außerdem könnt ihr hier nachlesen, wie sich EDEWA zu Wort gemeldet hat. Ihr könnt in den Zeitungsartikeln zum Beispiel herausfinden, was wir zum „N-Wort“ denken und wie wir zu rechter Gewalt stehen.

Track 21 (Kadir)

VII. Supermarkt-Regal

Die meisten Produkte, die in Supermärkten zu finden sind, haben eine koloniale Verkaufsgeschichte. Deren problematische und ausbeuterische Produktionsverhältnisse sowie rassistische und sexistische Vermarktung werden in unserer Ausstellung angesprochen. Beispiele dafür findet ihr in der Verpackungswerbung und in Produktbezeichnungen. Erst eine postkoloniale Perspektivumkehr erlaubt die sprachlichen und visuellen Rassismen, die damit verbunden sind, aufzuarbeiten. Indem der Blick nicht mehr von den herrschenden, sondern von den unterdrückten Menschen ausgeht, können die Mechanismen sichtbar gemacht werden, mit denen der Kolonialismus in die Gegenwart transportiert wird. Die antikolonialen und rassismuskritischen Produkte sind zum Anfassen und Diskutieren. Sie sollen durch widerständiges Wissen und beispielsweise Poesie den „normierten“ Blick der *weißen* Mehrheitsgesellschaft herausfordern und zum kritischen Hinterfragen des (eigenen) Konsumverhaltens und der eigenen Wahrnehmung anregen.

Die meisten Produkte in Supermärkten haben eine Geschichte, die mit dem Kolonialismus verbunden ist: So zum Beispiel Kaffee und Schokolade. Die Arbeitsbedingungen beim Ernten von Früchten oder beim Herstellen von Produkten sind in Afrika oder in Asien oft sehr schlecht. Die Arbeiterinnen und Arbeiter werden in vielen Fällen ausgebeutet. Außerdem verwendet die Werbung für die Produkte oft rassistische und sexistische Bilder und Begriffe. Es gibt viele Geschichten, die hinter den Produkten stehen. Hier in unserer Ausstellung werden sie nicht von machtvollen *weißen* Firmen oder nur aus der Sicht von *weißen* Menschen erzählt. Hier lernt ihr auch die Sicht von unterdrückten Menschen kennen: Das ist eine andere Sicht. Sie macht deutlich, dass der Kolonialismus immer noch nicht zu Ende ist und vieles bestimmt. Hier im Regal stehen Produkte, die ganz bewusst anders sind als diejenigen im Supermarkt. Wir haben absichtlich neue, andere Produkte hergestellt – sie sind nicht mehr rassistisch und sexistisch! Damit wollen wir euch zeigen, wie Rassismus bei den Produkten funktioniert. Ihr könnt die Produkte in unserem Supermarkt-Regal anfassen und über sie diskutieren. Auch könnt ihr darüber nachdenken, welche Produkte ihr in Zukunft einkauft und wie diese Produkte in der Werbung gezeigt werden.

Track 22 (Bilal)

VIII. Porträts

Seit vielen Jahren engagieren sich Einzelpersonen, Initiativen und Organisationen dafür, Themen um Rassismus, Sexismus und Kolonialismus in die deutsche (und europäische) Öffentlichkeit zu bringen. Da wir einen entscheidenden Teil unserer Arbeit und Ausstellung mit der Vermittlung von und Auseinandersetzung mit widerständigen Biografien verbinden, zeigen unsere Portraits ausgewählte Aktivistinnen, die sich lebenslang gegen gesellschaftliche Ungleichheiten eingesetzt haben. So gehen die politischen Kämpfe von May Ayim, Audre Lorde, Delia Zamudio und Panna Czinka Hand in Hand mit der kritischen Auseinandersetzung mit Rassismus und Sexismus. Durch die Bekanntmachung ihrer Widerstandsgeschichten, die seit vielen Jahrhunderten auch in Deutschland gelebt werden, wollen wir den antirassistischen und antisexistischen Widerstand sichtbar machen. Dabei möchten wir die Diskriminierungserfahrungen, denen Schwarze Menschen, Roma und andere People of Color (und Women of Color) täglich ausgesetzt sind, enttabuisieren, d.h. zur Sprache bringen.

Menschen in Deutschland und in Europa sollten mehr über Rassismus, Sexismus und Kolonialismus wissen. Für dieses Ziel setzen sich viele einzelne Personen und auch ganze Organisationen ein. An dieser Station zeigen wir Bilder und erzählen Geschichten von einigen Personen: May Ayim, Audre Lorde, Delia Zamudio und Panna Czinka. Die vier Frauen setzten sich gegen eine ungleiche und ungerechte Behandlung von Menschen überall in der Welt ein. Sie kämpften gegen Rassismus und Sexismus. Von ihren Geschichten können wir vieles lernen. Wir wollen erzählen, wie sie Widerstand geleistet haben. Und wir wollen offen über die Erfahrungen von Schwarzen Menschen und Roma sprechen.

Track 23 (Silvana)

TIPP:

Auf der Titelseite von diesem Heft sind vier Porträts zu sehen.

Sie zeigen die vier Frauen, die wir euch hier vorstellen.



- **Wer war May Ayim?**

May Ayim (1960-1996) war afrodeutsche Pädagogin, Dichterin und Aktivistin. In ihren vielfältigen wissenschaftlichen, lyrischen und autobiografischen Werken zeigte sie den Zusammenhang zwischen alltäglichem Rassismus und fortwährendem Kolonialismus auf und setzte somit den Grundstein für eine postkoloniale Perspektivumkehr und Forschung in Deutschland. 2010 wurde May Ayim durch die Umbenennung des nach einem Kolonialverbrecher benannten „Gröbenufers“ (Berlin-Kreuzberg) in „May-Ayim-Ufer“ gewürdigt. In der Audio-Station könnt ihr einige Gedichte von ihr hören, die von jungen afrodeutschen Frauen eingelesen wurden.

May Ayim lebte von 1960 bis 1996. Sie war eine afrodeutsche Aktivistin, Wissenschaftlerin und Dichterin. Sie schrieb viele wissenschaftliche Texte und Gedichte, auch über ihr eigenes Leben. Mit ihren Texten und Nachforschungen zeigte sie, dass der Rassismus in ihrem Alltag mit dem Kolonialismus eng zusammenhing. Sie war überzeugt, dass der Kolonialismus noch nicht zu Ende war. May Ayim gehörte zu den ersten Vertreterinnen des Post-Kolonialismus in Deutschland und brachte viele andere Menschen dazu, sich damit zu beschäftigen. Im Jahr 2010 wurde eine Uferstraße in Berlin nach May Ayim benannt. Das Ufer hieß davor „Gröbenufer“. Otto Friedrich von der Gröben hatte in der Kolonie Groß Friedrichsburg Verbrechen begangen. Hier an dieser Station könnt ihr Gedichte von May Ayim hören. Sie wurden von jungen afrodeutschen Frauen aufgenommen.

Track 24 (Bilal)



- **Wer war Audre Lorde?**

Audrey Geraldine Lorde wurde als Tochter - karibischer Eltern am 18. Februar 1934 in New York City geboren. Als junges Mädchen entschied sie sich gegen den Willen ihrer Mutter, das Ypsilon am Ende ihres Vornamens wegzulassen, da es ihr nicht gefiel, wie es unter die Schreiblinie hinab hing, und weil sie die Symmetrie zweier 'E's in ihrem Vor- und Nachnamen bevorzugte. Diese frühe sprachliche Intervention zeigt die identitätsprägende Bedeutung der Selbstbenennung und Selbstdefinition für die Wissenschaftlerin und Aktivistin. Diese Strategien hat Audre in ihren späteren Schriften weiterentwickelt. Sie arbeitete als Bibliothekarin, gab Kurse in Literatur und Poesie – auch in Deutschland, wo sie erstmals Rassismus in der *weißen* feministischen Bewegung thematisierte und Mehrfachdiskriminierung darstellte.

Audre Lorde wurde 1934 in New York geboren. Ihre Eltern kamen aus der Karibik und nannten sie bei der Geburt Audrey Geraldine Lorde. Doch ihr Name gefiel ihr nicht. Deshalb nannte sie sich selbst um: Sie strich den Buchstaben Ypsilon aus ihrem Namen. Nun hatten ihr Vor- und ihr Nachname den Buchstaben „E“ am Ende. Für Audre Lorde war es wichtig, dass sie selbst einen Namen für sich gefunden hatte, der ihr gefiel. Auch später als erwachsene Wissenschaftlerin spielte es eine wichtige Rolle für sie, selbst darüber zu entscheiden, wie sie sich nennen wollte. Audre Lorde arbeitete an der Universität, in einer Bibliothek und als Lehrerin für Literatur. Sie reiste nach Deutschland und sprach über Rassismus, zum Beispiel in *weißen* Frauengruppen.

Audre Lorde wurde 1934 in New York geboren. Ihre Eltern kamen aus der Karibik und nannten sie bei der Geburt Audrey Geraldine Lorde. Doch ihr Name gefiel ihr nicht. Deshalb nannte sie sich selbst um: Sie strich den Buchstaben Ypsilon aus ihrem Namen. Nun hatten ihr Vor- und ihr Nachname den Buchstaben „E“ am Ende. Für Audre Lorde war es wichtig, dass sie selbst einen Namen für sich gefunden hatte, der ihr gefiel. Auch später als erwachsene Wissenschaftlerin spielte es eine wichtige Rolle für sie, selbst darüber zu entscheiden, wie sie sich nennen wollte. Audre Lorde arbeitete an der Universität, in einer Bibliothek und als Lehrerin für Literatur. Sie reiste nach Deutschland und sprach über Rassismus, zum Beispiel in *weißen* Frauengruppen.

Track 25 (Fabian)

- **Welche Rolle spielten May Ayim und Audre Lorde in der afrodeutschen Bewegung?**

Im Jahr 1984 kam Audre Lorde zu einer Gastprofessur an die Freie Universität Berlin. In dem von ihr angebotenen Seminar lernten ihre Schwarzen Studentinnen Katharina Oguntoye und May Ayim das kreative Schreiben als Möglichkeit des Empowerments und Widerstands gegen den alltäglich erlebten Rassismus kennen. Schon zwei Jahre später veröffentlichten sie zusammen mit anderen afro- und asiatisch-deutschen Autorinnen das Buch „Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“, welches seitdem mehrfach aufgelegt und auch in die englische Sprache übersetzt wurde. Sowohl die hierin veröffentlichte Diplomarbeit von May Ayim als auch die meist autobiografischen Texte von ihr und anderen Schwarzen Autorinnen verschiedener Generationen führen die Existenz und Kontinuität afrodeutscher Geschichte vor Augen. Neben der Entwicklung der selbstbestimmten Positionierung als Schwarze Deutsche oder Afrodeutsche und der Etablierung einer afrodeutschen Community stellt die Publikation ein Meilenstein in der afrodeutschen Widerstandsgeschichte dar.

Im Jahr 1984 unterrichtete Audre Lorde an der Freien Universität im Westteil Berlins. In ihrem Unterricht lernten sich die Schwarzen Studentinnen Katharina Oguntoye und May Ayim kennen. Von Audre Lorde lernten sie, kreative Texte zu schreiben. Durch das Schreiben sollten sie gestärkt werden und üben, sich mit Texten gegen Rassismus zu wehren. Zwei Jahre später brachten die beiden Studentinnen das Buch „Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“ heraus. Sie hatten es mit anderen afro- und asiatisch-deutschen Frauen geschrieben. In dem Buch haben die Autorinnen das erste Mal die Begriffe „Afrodeutsche“ und „Schwarze Deutsche“ verwendet. Das Buch zeigt die lange afrodeutsche Geschichte. Inzwischen ist das Buch immer wieder neu erschienen und wurde auch auf Englisch übersetzt. Es ist bis heute sehr wichtig für den afrodeutschen Widerstand.

Track 26 (Muhannad)

- **Was kritisierte Audre Lorde an der *weißen* Frauenbewegung?**

Audre Lorde hat Rassismus in der deutschen Frauenbewegung zum Thema gemacht und dabei speziell die Position der *weißen* Frau benannt. Im Allgemeinen richteten nämlich *weiße* Frauen ihr Hauptaugenmerk auf ihre Unterdrückung als Frauen und ignorieren Unterschiede der Hautfarbe, sexuellen Neigung, der Klassenzugehörigkeit und des Alters. Die vorgebliche Homogenität der Erfahrung unter dem Leitsatz ‚Wir sind alle Schwestern‘ existiert in Wirklichkeit nicht. Wenn *weiße* Frauen ihr angeborenes Privileg des *Weißseins* ignorieren und „die Frau“ nur im Hinblick auf ihre eigene Erfahrung definieren, dann werden Women of Color zu den „Anderen“, zu Außenseiterinnen, deren Erfahrung und Tradition zu „fremdartig“ sind, um verstanden zu werden. Audre Lorde fordert Frauen dazu auf, eigene Verstrickungen in unterdrückende Strukturen kritisch zu reflektieren, und die eigene aktive und/oder passive Teilhabe an Diskriminierung(en) anzuerkennen und dagegen aktiv zu werden. Dabei, wie Lorde sagt, sind *weiße* Frauen immer wieder der Versuchung ausgesetzt, sich dem Unterdrücker anzuschließen, weil er ihnen Teilhabe an der Macht vortäusche. Sich gegen Unterdrückung zu stellen muss für *weiße* Frauen das Anerkennen der realen Unterschiede, des eigenen Rassismus und den Umgang mit Wut beinhalten.

Audre Lorde sprach über Rassismus in der deutschen Frauenbewegung. *Weisse* Frauen kämpften vor allem gegen ihre schlechtere Behandlung gegenüber Männern. Einer ihrer Leitsprüche im Kampf für die gleichen Rechte war: „Wir sind alle Schwestern“. In Wirklichkeit interessierten sie sich aber nur für die Probleme *weiblicher* Frauen. Viele Frauen dachten nicht über ihre Vorteile als *weiße* Frauen gegenüber Schwarzen und anderen unterdrückten Frauen nach. Einige schlossen sich sogar den männlichen Unterdrückern an, und verhielten sich rassistisch, um an Macht zu kommen. Für Audre Lorde war es wichtig, dass alle Frauen über ihre eigenen Erfahrungen nachdenken. Und dass alle Frauen gemeinsam gegen jede Art von Diskriminierung kämpfen, auch gegen Rassismus.

Track 27 (Muhannad)



- **Wer war Delia Zamudio?**

Delia Zamudio wurde 1943 in Peru geboren. Schon als Kind unterstützte sie ihre Mutter bei der Arbeit. Ihren großen Wunsch, lesen und schreiben zu lernen, verwirklichte sie, indem sie als 12-jährige neben ihrer Arbeit als Hausmädchen abends die Schule besuchte. Später begann Delia in der deutschen Tochtergesellschaft von Schering zu arbeiten und wurde in den Vorstand der Gewerkschaft gewählt. Dort setzte sie sich gegen sexuelle Belästigung von Frauen am Arbeitsplatz und für den Mutterschutz von Mitarbeiterinnen ein. Sie stellte sich gegen die Ausbeutung von Arbeiter_innen durch den verantwortungslosen deutschen Mutterkonzern. Dank ihres unermüdlichen Einsatzes wurden krebs-

verursachende und augenlichtgefährdende Arbeitsbedingungen ausgebessert. Seit der erzwungenen Aufgabe ihres Arbeitsplatzes bei Schering ist Delia als Aktivistin und Mitglied in verschiedenen Frauenorganisationen tätig.

Delia Zamudio wurde im Jahr 1943 in Peru in Südamerika geboren. Schon als Kind half sie ihrer Mutter bei der Arbeit im Haushalt. Im Alter von 12 Jahren musste sie dann als Hausmädchen bei einer reichen Familie arbeiten, um auch Geld für ihre Familie zu verdienen. Dadurch konnte sie nur abends zur Schule gehen, um lesen und schreiben zu lernen. Später arbeitete sie bei einem deutschen Unternehmen in Peru. Sie wurde von ihren Kolleginnen und Kollegen gewählt, um für die Rechte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Unternehmens zu kämpfen. Die Arbeitsbedingungen veränderten sich durch ihren Kampf tatsächlich: Es wurden zum Beispiel nicht mehr so viele lebensgefährliche Gifte am Arbeitsplatz eingesetzt. Frauen mussten auch nicht mehr direkt vor und nach der Geburt eines Kindes arbeiten. Heute arbeitet Delia nicht mehr bei dem deutschen Unternehmen. Sie verlor ihre Arbeit, weil sie sich für die Rechte der Frauen dort einsetzte. Doch sie kämpft in anderen Organisationen weiter für die gleichen Rechte von Frauen.

Track 28 (Maher)

- **Was haben das Leben von Delia und der Kolonialismus in Südamerika miteinander zu tun?**

Soziale Bewegungen in Südamerika können nicht verstanden werden, ohne die 500 Jahre koloniale Vorherrschaft auf dem Kontinent zu analysieren. Aus diesem Grund ist eine Trennung zwischen dem Kampf für die Befreiung wie auch für Selbstbestimmung vom Leben und Wirken von Delia Zamudio unmöglich. Wichtig ist dabei die Art, wie Europa und die USA von den verschiedenen Formen des Kolonialismus profitiert haben. Nur die Verbindung von rassistischen Konstruktionen mit kapitalistischer Ausbeutung lässt erklären, warum der deutsche Pharmakonzern Schering – heute Bayer AG – für Mitarbeiter_innen innerhalb Deutschlands Arbeitsschutzvorkehrungen traf, während die Mitarbeiter_innen in Peru Gesundheitsgefährdungen, die zu Blindheit und Krebs führen, ausgesetzt wurden. Gleichzeitig wurden mit der gewaltsamen Einführung des Evangeliums auch heterosexistische Vorstellungen über Ehe und Arbeitsteilung zwischen „Mann“ und „Frau“ gesetzt. Diese Vorstellungen werden bis heute benutzt, um kapitalistische Ausbeutung zu verschleiern. So begründete die Zweigstelle der deutschen Schering AG in Peru die Unterbezahlung der Mitarbeiterinnen folgendermaßen: „Sie können doch vom Hauptverdienst ihrer Ehemänner leben“. Delia entlarvte diese Ausrede und setzte sich für die Rechte der Arbeiterinnen ein, indem sie deren reale Lebensumstände und Kämpfe würdigte. In Zusammenarbeit mit Aktivist_innen in Deutschland trat Delia an die Öffentlichkeit und zwang Schering dazu, die Arbeitsbedingungen in der peruanischen Zweigstelle grundlegend zu verändern.

Delia arbeitete für ein deutsches Unternehmen, das Medikamente herstellte. In Deutschland hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Rechte. Das Unternehmen schützte sie vor giftigen Stoffen. Ganz anders verhielt sich das Unternehmen in Südamerika. Hier mussten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Gift arbeiten. Einige wurden blind oder bekamen Krebs. Die Unterschiede zwischen den Arbeitsbedingungen in Deutschland und in Peru hängen mit dem Kolonialismus zusammen. Vor 500 Jahren machten europäische Länder Gebiete in Südamerika zu ihren Kolonien. Seither wurden die Menschen dort ausgebeutet. Europa und die USA verdienen daran. Gleichzeitig führten die Europäerinnen und Europäer vor 500 Jahren neue Ideen ein: So sollten Männer arbeiten und Frauen sich um die Kinder kümmern. Bis heute verdienen Frauen bei dem deutschen Unternehmen in Peru weniger Geld als Männer. Delia kämpfte dafür, dass Frauen mehr verdienen. Für ihren Kampf arbeitete sie auch mit Aktivistinnen und Aktivistinnen aus Deutschland zusammen.

Track 29 (Jonas)



- **Wer war Panna Czinka?**

Panna Czinka wurde 1711 in Gemer (heutige Slowakei) in eine Musiker_innen-Familie geboren. Mit 15 Jahren begann ihre Karriere als Solo-Violinistin, später spielte sie die erste Geige in einer Männerkapelle – ihrem eigenen Ensemble. Sie musizierte auf Roma Festlichkeiten, vor Adeligen am Hof und auf militärischen Rekrutierungsveranstaltungen und sie kreierte den Musikstil des Verbunko („werben“), der dazu benutzt wurde, die Zuhörer_innen zu betören, sich im Militär zu verpflichten. Als Pfeife rauchende und Hose tragende Frau erregte sie die Aufmerksamkeit einiger Autor_innen, die sie mit den imaginären Vorstellungen vom „Orient“ in Verbindung setzten. Mehrere berühmte Komponist_innen haben ihren Stil in ihren eigenen Ar-

beiten adaptiert. Durch ein jährliches Festival in Gemer wird sie seit 1970 geehrt, ebenso mit einer Büste und einer Briefmarke. Sie starb 1772 im Alter von 61 Jahren.

Panna Czinka wurde vor rund 300 Jahren in der Slowakei geboren. Sie stammte aus einer Familie von Musikerinnen und Musikern. Mit 15 Jahren spielte sie bei Konzerten die Solo-Stimme auf der Geige. Später übernahm sie die wichtigste Geigenstimme in ihrem eigenen Orchester, das außer ihr nur aus Männern bestand. Sie machte auf Roma-Festen und für Adelige Musik. Sie erfand einen eigenen Musikstil mit dem Namen Verbunko. Das bedeutet so viel wie „werben“. Mit diesem Musikstil lockte sie junge Männer in den Militärdienst. Sie rauchte Pfeife und trug Männerhosen. Das war für die damalige Zeit für eine Frau sehr unanständig. Alle Welt redete damals über sie. Einige berühmte Komponistinnen und Komponisten haben später ihren Musikstil übernommen. Seit rund 45 Jahren gibt es in Pannas Geburtsstadt jedes Jahr ein Musikfestival, das an sie erinnert und sie ehrt. Außerdem gibt es von ihr ein Denkmal und eine Briefmarke. Sie starb im Jahr 1772 im Alter von 61 Jahren.

Track 30 (Doris)

- **Was war besonders am Verhalten von Panna Czinka?**

In einer Epoche, in der Roma und Sinti hart verfolgt worden sind und in der sie einer strengen Assimilationspolitik ausgesetzt waren, widersprach Panna der weiblichen Kleiderordnung, trug Hosen, Militärkleidung und rauchte Pfeife. Sie nutzte die rassistischen und sexistischen Konstruktionen und Erwartungshaltungen über Roma Frauen (z. B. Pfeife zu rauchen) und spielte mit dem „Unerlaubten“ und „Unangebrachten“. Schon in frühester Kindheit begann sie Geige zu spielen und konkurrierte dann ausschließlich mit männlichen Solisten. Damit verstieß sie gegen die geschlechtergetrennte musikalische Darbietung, was sie jedoch nicht davon abhielt, zu musizieren und eine der berühmtesten Musiker_innen ihrer Zeit zu werden. Im öffentlichen Raum war es unüblich für Frauen, professionell erwerbstätig zu sein, vor allem im Musikgeschäft. Zudem war Roma das Reisen verboten worden. Dennoch war Panna durch Tourneen mobil und gelang auf diese Weise zu relativem Reichtum.

Panna lebte in einer Zeit, in der Roma und Sinti verfolgt wurden. Sie sollten ihre Lebensweise und ihre Kultur aufgeben und wie die Slowakinnen und Slowaken um sie herum leben. Panna hielt sich nicht daran: Sie weigerte sich, Frauenkleider zu tragen. Dafür trug sie lieber Hosen oder Uniformen und rauchte Pfeife. Sie machte bewusst Dinge, die verboten waren oder sich für eine Frau damals nicht gehörten. Panna begann schon als Kind Geige zu spielen. Damals dachten viele, dass Frauen nicht professionell Geige spielen können. Gleichzeitig war es nicht üblich, dass Frauen ihr eigenes Geld verdienen. Doch Panna spielte so gut Geige, dass sie ihren männlichen Kollegen Konkurrenz machte. Sie trat bei Konzerten auf, wurde eine der berühmtesten Musikerinnen ihrer Zeit und verdiente ihr eigenes Geld. Den Roma war damals das Reisen verboten. Panna aber war auf Tourneen viel unterwegs und ignorierte so das Verbot.

Track 31 (Doris)

Weiterführende Fragen:

Wie könnte die Portrait-Reihe ergänzt werden und warum?

Welche Widerstandskämpferinnen werden in Deutschland geehrt und warum?

IX. Das King-Code-Projekt

Zu unserer Station in München im März 2016 und damit der ersten EDEWA-Filialeröffnung außerhalb Berlins, übergab uns das King-Code Projekt eine Dauerleihgabe, Radierungen von Martin Luther King jr. sowie großformatige Fotografien, die im Rahmen eines Workshops entstanden waren. Zum ersten Mal kreuzten sich unsere Wege im Dezember 2013, als wir gemeinsam mit den Teilnehmer_innen des King-Code Projekts im historischen Rathaus Schöneberg auf Spurensuche von Dr. Martin Luther King jr. gingen. Die Recherche der Jugendlichen des King-Code Projekts ergab, dass nicht nur der *weiße* US-amerikanische Präsident John F. Kennedy das Rathaus besuchte, sondern auch der Schwarze Aktivist und Menschenrechtler Dr. Martin Luther King jr. sich im Goldenen Buch des Rathauses verewigt hatte. In einer Predigt in Berlin im Jahr 1964 betonte Dr. King den Kampf Schwarzer Menschen in den USA für Gleichberechtigung, und ging auch auf das Zusammenleben der Menschen im geteilten Berlin ein. Die historischen Kämpfe gegen Rassismus in den USA und in Deutschland unterscheiden sich, und dennoch kämpfen auch heute Menschen sowohl in den USA als auch in Deutschland für Dr. Kings Traum der Gleichberechtigung aller Menschen.

Hier an dieser Station seht ihr Bilder, die Martin Luther King zeigen. Die Bilder von Martin Luther King und auch die Fotos sind bei einem Projekt mit Jugendlichen entstanden. Das Projekt hieß King-Code-Projekt, wobei Code für Geheim-Code steht. Denn die Jugendlichen suchten nach Spuren von Martin Luther King in Berlin. Sie schauten sich zum Beispiel den Eintrag von Martin Luther King in das Ehrenbuch des Rathauses von Schöneberg, das Goldene Buch, an. Im Jahr 1962 war Martin Luther King Junior nach Berlin gereist und besuchte auch das Rathaus im Stadtteil Schöneberg. Im gleichen Jahr wie King war auch der damalige weiße Präsident John F. Kennedy zu Besuch im Rathaus gewesen. Der Schwarze Prediger Martin Luther King Junior war ein bekannter Kämpfer gegen Rassismus. Er lebte in den USA und setzte sich für gleiche Rechte für alle Menschen ein. Die Kämpfe gegen Rassismus sind in den USA und in Deutschland in der Geschichte unterschiedlich geführt worden. Der Traum von Martin Luther King, dass alle Menschen gleichberechtigt leben können sollen, verbindet aber alle.

Track 32 (Fabian)



X. Kasse

Wir hoffen ihr habt euren „Einkaufsbummel“ durch EDEWA genossen! An der Kasse könnt ihr uns gerne Feedback, Anregungen und Kritik in unsere Nachrichtenbox werfen. Wir freuen uns auch über Nachrichten von euch per E-Mail oder Facebook.

Homepage: www.edewa.info

E-Mail: edewa@gmx.de

Facebook: www.facebook.com/edewa2012/

Wir hoffen, dass der „Einkaufsbummel“ für euch interessant war. An der Kasse könnt Ihr uns Feedback geben: Was euch gefallen hat, was ihr Neues gelernt habt. Aber auch, was ihr nicht verstanden habt und was euch nicht gefallen hat. Werft einen Zettel ein oder schreibt eine Mail an edewa@gmx.de oder auf Facebook unter: www.facebook.com/edewa2012/.

Track 33 (Chirin)

Bonustrack 34 – Fuat – „Kreuzberg“

